



MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 13 · 11. April 1990 · 40 Pf

Die schwierige Regierungsbildung

Haben wir nun bis Ostern die angekündigte neue Regierung? Bis zum Anfang dieser Woche war noch alles möglich. Erste Kompromisse sind gefunden. Die beiden Antipoden haben sich arrangiert. Meckel (SPD) und Ebeling (DSU) haben mit Rücksicht auf die Demokratie lernen müssen, persönliche Abneigungen und Wahlkampfverletzungen hintanzustellen (ein Vorgang, der sich im Mai tausendfältig wiederholen muß). Nur so wird die sachbezogene Regierungsarbeit Dienst am Volk und nicht Herrschaft über dieses.

In diesem Sinne wäre sicher auch ein Zugehen der Allianzpartei auf die SPD bei der Präsidentschaftswahl in der Volkskammer gewesen, so wie es wohl hinter den Kulissen schon angedacht worden war. Nun aber wird uns ein Koalitionsgerangel vorgebart, wie wir es bis jetzt nur aus dem Westen kannten und eigentlich völlig fehl am Platz ist im Hinblick auf die riesigen Probleme, die es zu bewältigen gilt.

Jeder weiß, es geht auch ohne SPD, aber sie wird gebraucht, um die später notwendigen Zweidrittelmehrheiten für Verfassungsänderungen zu haben.

Bis Ostern brauchen wir Klarheit!

Auf der anderen Seite ist die SPD wohl die Partei, die sich am intensivsten auf die Regierungsübernahme vorbereitet hat. So kommt sie mit vorbereiteten Papieren in die Koalitionsgespräche, wo die Partner immer noch überrascht waren, nun die Verantwortung und Führung selber vom Wähler übertragen bekommen zu haben. Hier muß also Führungsauftrag durch Führungswillen untermauert werden. Das Zaudern der Maizières für die Übernahme der Regierungsverantwortung darf nicht zum Markenzeichen seiner Regierung werden.

Denn diese Regierung, von der heute noch niemand weiß, wie lange sie im Amt bleiben wird, hat nicht nur Übergabeverhandlungen zu führen, sondern auch eigene Ideen in unserem Interesse durchzusetzen. Die Mischung einer großen Koalition mit besten Beziehungen zur Bonner Regierungszentrale durch Liberale und Allianz sowie das Querdenken von SPD-Vertretern wäre dafür die beste Voraussetzung. So eine Regierung wäre dann wirklich demokratisch, weil sie nicht im Parteiinteresse das Volk beherrscht, sondern im Kompromiß ihm dient.

Wir wünschen unseren Lesern ein gesegnetes Osterfest!

Große Koalition in der DDR steht

OST-BERLIN (Reuter). Allianz, SPD und DDR-Liberale haben sich am Montag auf eine große Koalition unter Führung des CDU-Vorsitzenden und künftigen Ministerpräsidenten Lothar de Maizières verständigt. Wie de Maizières nach der sechsten Verhandlungsrunde am Nachmittag in Ost-Berlin mitteilte, erhält die SPD sieben der insgesamt 24 Ressorts. Die CDU stelle elf Minister, die Liberalen drei, die DSU zwei und der Demokratische Aufbruch einen.

Außenminister wird nach de Maizières Worten der amtierende SPD-Vorsitzende Markus Meckel, für das Innenressort ist DSU-Generalsekretär Peter-Michael Diestel vorgesehen. Er soll auch einziger stellvertretender Ministerpräsident werden. DSU-Chef Hans-Wilhelm Ebeling erhält diesen Aufgaben zufolge das neu geschaffene Entwicklungsministerium. Der bisherige SPD-Minister ohne Geschäftsbereich, Walter Romberg, wird neuer Finanzminister. Der DA-Vorsitzende Rainer Eppelmann ist als Verteidigungsminister vorgesehen.

Für das von der CDU besetzte Amt des Wirtschaftsministers ist nach den Worten de Maizières „ein DDR-Bürger“ vorgesehen. Damit ist der frühere Berliner Wirtschaftssenator Elmar Pieroth aus dem Rennen. Das Arbeits- und Sozialministerium fällt der SPD zu. Die Liberalen werden wie bisher den Justizminister stellen und außerdem das Bauministerium und das neue Ministerium für die Länder- und Verwaltungsreform übernehmen.

Die CDU bekommt weiterhin die Ministerien für Umwelt, Gesundheit, das ein eigenes Ressort wird, Jugend und Familie, Bildung und Verkehr.

Umfrage:

Was erwarten Sie von der neuen Regierung?

Mecklenburger sagen, was sie denken

Olaf Schröder: Ich bin dafür, daß die Schuldigen für die Misere bestraft werden. Außerdem erwarte ich von der neuen Regierung, daß das Volkseigentum gerecht aufgeteilt wird.



Kurt Menzel: Ich erwarte Vertraulichkeit zu unserer Bevölkerung. Die Regierung soll uns das geben, was sie uns versprochen hat, und nicht, daß uns genommen wird, was wir mühsam gespart haben. Wir wollen die Regierung auch unterstützen.



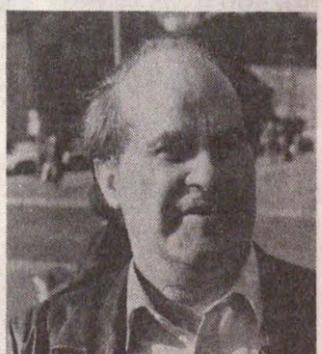
Hildegard Anders: Da kann ich schlecht etwas zu sagen. Ich hoffe, daß alles gut wird.

Werner Steiner: Die neue Regierung soll die Position der Mehrheit der Bevölkerung der DDR gegenüber der Bonner Regierung vertreten. Die regierenden Herren in Berlin sollen endlich aus dem Mustopf kommen. Es ist auch höchste Zeit, daß Gesetze gefaßt werden, damit die Verursacher des Sozialismus-Verfalls bestraft werden.

Gisela Riemer: An allererster Stelle steht nach meiner Meinung keine Rache, aber eine ordentliche Bestrafung der bisher Verantwortlichen einschließlich der Stasi. Dann soll sich die neue Regierung für Arbeitsplätze einsetzen.



Birgit Schramm: Ich erwarte, daß es besser wird. Daß man z. B. in die Stadt mit einem Ziel gehen kann. Jetzt ist es doch schlimm bei uns, immer rennen und anstehen. Ich laß die Zukunft auf mich zukommen. Mal sehen, wie es noch wird.



Gerhard Börst: Ich wünsche mir, daß es uns besser geht, denn schlechter/kann es nicht mehr kommen. Vor allen Dingen muß aber endlich mit der Staatssicherheit und all diesen Machenschaften aufgeräumt werden. Leute, die andere gefoltert und geschlagen haben, müssen dafür bestraft werden.

Zur Umfrage unterwegs waren Kerstin Fischer und Hans-Dieter Hentschel (Fotos).

Weiter an die Opfer denken?

Einige Monate lang wurden sie uns in dieser Zeitung in Erinnerung gebracht. Woche für Woche hörten wir von ihnen unter der Rubrik: „Wir denken an...“. Menschen, die spurlos verschwunden sind; die wegen unsicherer politischer Gesinnung Haus und Hof im Grenzgebiet verlassen mußten; die für ein offenes Wort ins Gefängnis kamen. Auch die gehören dazu, die noch vor wenigen Monaten auf unseren Straßen zusammengeschlagen wurden. Und viele leben unter uns, die durch die bisherigen Verhältnisse physisch und psychisch so fertig gemacht wurden, daß sie nicht mehr für sich reden können.

Wozu aber alte Wunden wieder aufreißen? Was bringt es ein, weiter an die Opfer zu denken? Sollten wir uns nicht durch eine generelle Amnestie von unserer Vergangenheit lösen, auch der unseligen Stasi-Vergangenheit, um eine bessere Zukunft zu gewinnen? Genügt es nicht, ein paar alte „Sündenböcke“ in die Wüste zu schicken, um zur Ruhe zu kommen?

Was mich nicht zur Ruhe kommen läßt:

- Es war Gewalttätigkeit, die Opfer gefordert hat. Der Rausch der Macht, der Götze „Moloch“, hat die Menschen verschlungen. Offenbar haben uns die zwölf Jahre der Nazi Herrschaft mit ihren Millionen von Opfern nicht davor bewahren können, uns erneut den Mächtigen auszuliefern. Wie wird es uns künftig damit ergehen?

- Auch Schweigen und Verschweigen hat Opfer gefordert. Namhafte Schriftsteller saßen

im Gerichtssaal schweigend dabei, als Walter Janka verurteilt wurde. Man hat doch schon früher davon gewußt, daß in Fünfeichen bei Neubrandenburg, bei Sachsenhausen und anderwärts in der DDR die Massengräber von den Lagern der Nachkriegszeit sein müßten. Aber Schweigen darüber war angesagt in unserem Staat. Wo haben wir sonst noch gesessen und geschwiegen und Opfer im Stich gelassen? So frage ich mich als Christ und für meine Kirche.

So denke ich weiter nach über die Opfer von gestern. Sie warnen mich vor den Gefahren, die heute schon und morgen wieder auf uns zukommen. Die Opfer von gestern haben genauso wie wir und vor uns ein Recht darauf, neu anzufangen. Wer entschuldigt sich bei ihnen? Wie lange sollen sie auf Rehabilitation warten?

Wer als Opfer den Mächtigen, den Feiglingen und den Opportunisten ausgeliefert war, hat wohl etwas lernen können von einer überlegenen Freiheit, die über den Wechsel der Zeiten hinaus Bestand hat. Der kirgische Schriftsteller Aitmatow schildert in seinem Roman „Die Richtstatt“ in der Gestalt des Awdi solch ein Opfer, das man qualvoll zu Tode schindet. Das alles läßt er geschehen vor dem Hintergrund der Geschichte von Jesus vor Pilatus. Es soll ein Ende haben mit den sinnlosen Opfern. Ostern setzt einen neuen Anfang. Wenn diese Zeitung um den Karfreitag herum erscheint, werden wir Anlaß haben, weiter darüber nachzudenken. Dr. HEINRICH RATHKE

Vorschlag: Friedensnobelpreis für Bürger der DDR

(dpa). Der Bundestagsabgeordnete Wolfgang Börnsen aus dem Wahlkreis Schleswig-Flensburg hat die Bevölkerung der DDR für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Angeregt wurde dieser Vorschlag von der Bürgerinitiative Deutsche Einheit, die ihren Sitz in Schleswig hat.

Erster Sprecher Uwe-Michael Troppenz: „Mit diesem Vorstoß wollen wir erreichen, daß der Weg zur deutschen Einheit erleichtert wird.“

Wolfgang Börnsen hat dem Nobel-Komitee in Oslo folgende schriftliche Begründung geschickt: „Die Bürgerinnen und Bürger in der DDR, unsere Landsleute aus dem anderen Teil Deutschlands, haben eine in der Geschichte einzigartige Leistung vollbracht: In einer friedlichen, gewaltlosen Revolution haben sie sich vor einem menschenverachtenden, totalitären politischen System befreit. Der Mut und die Entschlossenheit, mit der die Menschen in der DDR die gewaltfreie Revolution vorangetrieben haben, hat deshalb histori-

sche Qualität - genauso wie der Verzicht auf Rache trotz der jahrzehntelangen Unterdrückung und Mißwirtschaft durch den Stalinismus.“

Die friedliche Revolution hat nicht im Blutvergießen, sondern in freien und gleichen Wahlen ihren Höhepunkt. Dies dient der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Friedenssicherung und der Stabilität in Europa und der ganzen Welt. Die Überwindung des Stalinismus durch die Bevölkerung in der DDR gibt den Menschen in der DDR das moralische Recht, die Überwindung der Teilung des deutschen Vaterlandes und damit der Teilung Europas einzuklagen.

Vor dem Hintergrund ihrer welthistorischen Leistung schlage ich die Menschen, und zwar alle Bürgerinnen und Bürger im anderen Teil Deutschlands, für den Friedensnobelpreis vor.

Ein Friedensnobelpreis für die Menschen in der DDR würde auch dazu beitragen, das Vertrauen der Europäer und der gesamten Welt in den Freiheits- und Friedenswillen des deutschen Volkes zu bestärken.“



Wirtschaft von A bis Z

Aufsichtsrat

Vom Gesetz zwingend vorgeschriebenes Organ für Aktiengesellschaften (AG), Genossenschaften sowie wenn sie mehr als 500 Arbeitnehmer beschäftigen, auch für Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH) und bergrechtliche Gesellschaften mit eigener Rechtspersönlichkeit. Seine Mitglieder werden zum Teil von den Gesellschaftern (Hauptversammlung, Generalversammlung), zum Teil von den Arbeitnehmern gewählt. Im Bergbaubereich gilt eine Sonderregelung. Seine Aufgaben sind im wesentlichen:

- Bestellung des Vorstandes (der AG bzw. der Geschäftsführung der GmbH),
- Überwachung und Beratung des Vorstandes bzw. der Geschäftsführung,
- Prüfung von Jahresabschluß und Geschäftsbericht sowie Bericht darüber in der Haupt- bzw. Gesellschafterversammlung.

Bürgerinitiative Deutsche Einheit

In Schleswig an der Schlei hat sich am 11. Januar eine „Bürgerinitiative Deutsche Einheit“ zusammengeschlossen, die sich zwei Ziele gesetzt hat: den Willen zur Einheit Deutschlands in der Bundesrepublik zu festigen und die demokratischen Bewegungen in der DDR nach besten Kräften zu unterstützen. In dieser Initiative haben sich Bürger zusammengefunden, die auf überparteilicher Basis mit Informationsständen, Vortragsveranstaltungen und Spenden-

aufrufen bereits dafür sorgen konnten, den Demokratieprozeß in der DDR zu unterstützen.

Die Bürgerinitiative Deutsche Einheit bewundert die friedliche Revolution in der DDR und versteht sich als ein Teil dessen, was als Satz des Jahres 1989 in die Geschichte eingehen wird: „Wir sind das Volk!“ Diese schleswig-holsteinische Gruppe möchte helfen, ohne zu bevormunden oder auch nur Einfluß nehmen zu wollen.

Momentaufnahme

NVA-Militärs: Verunsichert, aber weitermachen

Bereift liegt der Taktikacker in der Morgensonne. Irgendwo in Richtung Osten Zielpunkte. Da ist Gegner blau. Der liest jetzt aber Zeitung oder trinkt Morgenkaffee. Ins Übungsschema hat man Zeit für Journalisten eingebaut.

Zwischen eingebuddelten Panzern Schützenlöcher. Die Insassen haben übernächtige Gesichter, feinen Sand darauf. Fingerkuppen schwarz verkrustet. Einziger Komfort ist die Feldflasche in einer Erdnische. Der hagere Soldat Roloff hat seinen Befehl, also harrt er aus. Warten als Hauptbeschäftigung. „Es ist alles ziemlich lasch geworden.“

Bei seinem Nachbarn Unterfeldwebel Menzel gibt es noch ein Vaterland zu verteidigen. Gegen wen, vermag er nicht zu sagen. Wenigstens ist seine Dienstzeit auf zwei Jahre verkürzt worden. Weiter hinten der Kompaniechef. Er spricht von Beinen, die man ihm weggezogen hat. Unterhöhlte Disziplin. Saumäßige Personalstärke. Keiner weiß, was mit der Armee wird. Die Übung fährt man natürlich.

Dann auf der B-Stelle. Wasserdichtes Dach, ausgebaute Gräben. In einer Nische ein Thermophor mit Tee. Vor den Sehschlitzen wimmelt es. Bei einem Überraschungsangriff würden Gewehrläufe und Bazookas hineinhalten. Jetzt sind es die Objektive der Videokameras.

Major Dreher sieht sich im Zwiespalt wie nie zuvor. Was früher Klassenaufrag, heißt jetzt Verfassungsauftrag. Faßbarer wird der Auftrag damit nicht. Er habe sich am Feindbild der SED aufgerichtet. Das sei ja verfliegen wie der Reif von der graslosen Sandfläche des Übungsfeldes. - Das ist ja dann auch. Aber es ist sein Beruf, er werde dafür bezahlt. Große Probleme gibt es mit den unteren Dienstgraden. Die wollen nicht mehr so.

Etwas abseits drei junge Männer mit ausgeschlafenen, fast fröhlichen Gesichtern. Kernstrahlung und chemische Waffen, sonst ihr Aufklärungsgebiet, spielen in der Übung nicht mit. Man klärt nur den Wind auf. Damit die Geschosse richtig fliegen. Außerdem habe man sich eingerichtet, werde wenig von Vorgesetzten behelligt, die von Senfgasmolekülen, Gammastrahlen und Neutronen nicht alle etwas verstünden. Hauptaufgabe im E-Fall wäre die Strahlungsmessung entlang der Marschwege. Was ist, wenn das

nahe Kernkraftwerk Lubmin zerstört wird? Unterleutnant Holz weiß um die Ohnmacht der Zivilbevölkerung. Und zuckt die Achseln.

Vor einem Aussichtspunkt Divisionskommandeur Oberst Marschner. Leutselig, gesprächsbereit, von einem Bein aufs andere tretend. Für ihn ist die Auflösung der NVA vorstellbar, man solle dabei nicht die sozialen Probleme der Berufssoldaten vergessen.

Da schießt ein altertümlicher Raketenwerfer. Wenigstens etwas Action für die TV-Kollegen. Nach dessen Salven zischt es aus Kampfhubschraubern. Ungelenkte Raketen wirbeln bei den blauen Sandwolken hoch.

Weil es zieht, können wir in den Speisewagen des Stabes gehen. Dort gibt's am gedeckten Tisch Kaffee und Apfelsaft. Offiziere speisen Linsensuppe mit Bockwurst. Da haben wir die ganze schöne Hierarchie mündgerecht serviert. Keine 1000 Meter sind es von hier bis zur ausgekühlten Feldflasche des Soldaten Roloff. Aber vielleicht hat der auch ein paar Snacks in der Tasche vom MPI-Magazin.

Am späten Mittagstisch in der MHO kommen wir gar aufs Berufsethische. Flott wird Egon Bahr zitiert, der die Deutschen als nicht mehr kriegsverwendungsfähig ansieht. Über uns donnern derweil Kampfflugzeuge, die das Zusammenwirken mit anderen Waffengattungen trainieren. Warum die nachdenkenden Offiziere nicht schon lange in einer Abrüstungsinitiative mitgehen? - Man ist nicht frei von Opportunismus. Sie hinterfragen ungeniert die Motive einer möglichen Berufsarmee. Die reichen bis zur Höhe des Soldes. Obere Chargen motivieren sich mit dem machtpolitischen Faktor am stehenden Heer. Wessen Tötung oder Niederhaltung man dann übe, zusammengewirkt mit anderen, sei sekundär.

Auf die Wirkung der scharfen Schüsse bin ich nicht mehr gespannt. In meinem Hals macht sich ein Kloß bemerkbar. Womöglich hätte ich erfahren, wie ein vietnamesisches Dorf ausgesehen haben muß, das einem Hubschrauberangriff ausgesetzt war. Das war der Zeitpunkt, als die Militärs in aller Welt den Wert der Waffe Drehflügler erkannten.

Bei einer Kommandostabsübung Ende März im Mot.-Schützenregiment 9 in Eggesin war K.-H. Naujoks dabei.

Ausweisungen - ein bisher kaum bekanntes Kapitel der DDR-Geschichte

Am 26. Mai 1952 wurde durch ein Gesetz der ehemaligen SED-Regierung die Sperrzone gebildet. Einen Tag später legte man in einer Polizeiverordnung fest, daß „gewissen Personen“ der Aufenthalt in diesem Gebiet zu verwehren ist. Was das bedeutete, können heute nur noch die älteren Einwohner des damaligen Grenzgebietes ermessen. Es ist für die jüngeren Leute nur noch eine Legende und kaum vorstellbar, daß die Angst in der Sperrzone bei den meisten Familien latent war, ebenfalls ihren Wohnsitz zu verlieren. Viele Menschen des Grenzgebietes waren froh, wenn sie von der Arbeit nach Hause kamen und kein Transportfahrzeug vor ihrer Tür sahen. Was aber wurde aus den Menschen, die durch die von Stalin geprägte Politik betroffen waren? Wieviel persönliches Leid und menschliche Tragödien dieses für die Betroffenen brachte, läßt sich heute nur noch schwer ermessen. Die Arbeitsgruppe des Neuen Forums „Geschichtsbewältigung“ in Boizenburg hat für ihre Heimatstadt zu diesem The-

ma einige Untersuchungen durchgeführt, die wir der Bevölkerung nicht vorenthalten möchten.

Im Kreisarchiv in Hagenow befindet sich noch ein Beleg, auf dem die Namen der aus Boizenburg und Umgebung bis zum 7. Juli 1952 ausgesiedelten Menschen enthalten sind. In jenem Jahr waren es in unserer Stadt 39 Familien oder Einzelpersonen, die von diesen SED-Maßnahmen betroffen waren. Dieses war jedoch nur die Spitze des Eisberges. Einen weiteren Höhepunkt erreichten die Ausweisungen nach dem Erlass eines Gesetzes über Ordnung und Sicherheit im Sperrgebiet. Dieser Erlass beinhaltete, daß die Aufenthaltsbeschränkung aufgehoben werden kann, wenn die Ordnung und Sicherheit im Grenzgebiet nicht gewährleistet war. Wie dehnbar ein solcher Paragraph war, braucht an dieser Stelle sicher nicht näher erläutert zu werden. Eine „falsche“ Ausweisung genügte, um den Möbeltransport in Bewegung zu setzen. In Boizenburg reichte es aber auch schon, einen eigenen Betrieb

zu besitzen. Unter den Ausgewiesenen dieser Stadt waren auffällig viele Gaststättenbesitzer und Geschäftsleute. Hier begann bereits der Aderlaß, der die wirtschaftliche Misere, in der wir uns heute befinden, einleitete. In Einzelfällen ging es soweit, daß unliebsame Konkurrenten denunziert wurden. Ein Mann, der bei Ausgewiesenen die Möbel aufladen mußte, zählte einige Tage später selbst zu den Betroffenen. Gern hätten wir jetzt auch die Zahlen von 1961 veröffentlicht, aber seit Ende der fünfziger Jahre haben die SED-Funktionäre in weiser Voraussicht regelmäßig ihre Akten vernichten lassen bzw. unkatalogisiert in irgendeiner Ecke gestapelt.

Was wurde nun aus den Menschen, die ihre Heimat verlassen mußten? Diejenigen, die 1952 ausgewiesen wurden, zogen zum größten Teil mit ihren gepackten Koffern über West-Berlin in die Bundesrepublik und bauten sich dort eine neue Existenz auf. Ende August 1961 war dieses jedoch nicht mehr möglich, da in Berlin

mittlerweile die Mauer stand. Viele dieser damaligen Mitbürger wurden in den Kreisen Lübz, Parchim, Bützow, Waren oder Güstrow zwangsangesiedelt.

Um eine korrekte Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels unserer jüngsten Geschichte zu ermöglichen, benötigen wir dringend die Hilfe der Bevölkerung des ehemaligen Sperrgebietes. Schicken Sie uns bitte die Namen und ehemaligen Adressen der zwangsausgesiedelten Familien und Personen. Natürlich interessieren uns auch die Gremien und die für die Ausweisung verantwortlichen Funktionäre. Sehr glücklich würden wir uns schätzen, wenn direkt Betroffene sich mit ihren Erinnerungen in Form von Erlebnisberichten an uns wenden würden.

Über die weiteren Ergebnisse unserer Arbeit werden wir in der Presse ausführlich berichten.

Unsere Adresse:

**Neues Forum
Richard-Markmann-Straße 5
Boizenburg
DDR-2830**

Leserbriefe - Leserbriefe - Leserbriefe - Leserbriefe

Ausverkauf der DDR

Die ständigen Sorgen vieler Medien des Landes machen mich in den letzten Wochen doch immer nachdenklicher, vor wem wir uns beim Ausverkauf fürchten sollen.

Bereits Ende Januar wurde von mir der schriftliche Antrag beim Rat der Gemeinde gestellt, das Haus zu kaufen, welches meine fünfköpfige Familie seit mehr als einem Jahrzehnt bewohnt. In den letzten Jahren wurde von uns unter erheblicher finanzieller Eigenleistung modernisiert, so daß das Haus, um 1900 gebaut, nun auch ein Zuhause ist.

Am 3. März 1990 wurde das Haus von einem zugelassenen Sachverständigen mit 16 500 Mark eingeschätzt. Am 23. März 1990 teilte man mir beim Rat des Kreises mit, daß diese Wertermittlung nun ungültig sei, weil die Gesetzesänderung der Kammer des Volkes (für das Volk?) vom 16. März dies vorschreibt. Nun kostet dasselbe Haus 38 000 Mark! Das können wir uns kaum noch leisten!

Da wird über Nacht die DDR so teuer gemacht, daß die Bürger dieses Landes ihre selbstgeschaffenen Werte nicht mehr bezahlen können. Der Run auf Grundstücke durch die Bundesbürger wird so nicht gestoppt, wir aber zum Zuschauer verurteilt! Wer begünstigt hier Ausverkauf?

Moralisch ist die Verfahrensweise des Rates des Kreises sowieso bedenklich. Denn da wird nach schriftlich fixierter Kaufabsicht, nach rechtsgültiger Preis-

festlegung, ohne mit der Wimper zu zucken, der Preis erhöht.

KLAUS SCHRÖDER
Wrodow

Wo soll es hingehen?

Ich glaube, wir sind auf dem besten Weg, etwas zu erreichen, was wir eigentlich gar nicht wollen!

Jeder von uns verbindet mit der gewollten Einstaatlichkeit Deutschlands ganz bestimmte Vorstellungen und auch persönliche Wünsche. Bei aller gewollten Freiheit als Grundlage für eine funktionierende Marktwirtschaft und der Selbstverwirklichung jedes Menschen dürfen wir eines dabei nie vergessen. Es gibt einen gewissen Balanceakt zwischen Profitstreben und Demokratiebestreben. Ausdruck für das Funktionieren dieses Systems ist soziale sowie mehr und mehr auch ökologische Ausgewogenheit. - Und für die immer vorhandenen Schwachen der Gesellschaft gibt es das eng geknüpfte soziale Netz.

Wir wollen doch aber nicht zu den Schwachen zählen! Deshalb müssen wir unsere Interessen von einer starken Regierung, die sich auf eine breite, demokratische Volksvertretung stützen kann, vertreten lassen.

Wenn nun solche Männer wie Wolfgang Schnur und Ibrahim Böhm, die sich aufgemacht hatten, unser Volk in eine neue, bessere Zukunft zu führen, zerbro-

chen und resigniert aufgeben - dann stimmt hier etwas nicht. Besorgte frage ich mich, wer wird wohl der nächste sein?

Für mich ist es nicht entscheidend, in der Vergangenheit der Persönlichkeiten herumzuwühlen, die sich an die Spitze des Widerstandes und des demokratischen Aufbruchs in unserem Land gestellt haben und bereit sind, Verantwortung zu tragen.

Für mich steht aber fest, daß nur Menschen, die es mit ihrem Gewissen (ihrer Vergangenheit)

vereinbaren können, dafür die erforderliche Kraft aufbringen können. Und sollte wirklich mal ein schwarzes Schaf dazwischen sein, dann sollte doch wohl unsere erkämpfte Demokratie damit fertig werden können. Unsere Demokratie wird jedoch bestimmt nicht damit fertig, daß wir an ihren Vertretern zweifeln und damit den vielleicht konspirativ im Untergrund agierenden „ewigen Gestrigen“ direkt in die Hände arbeiten.

HARTMUT WISSLER
Ludorf

Ein Vorschlag zum Problem „Staatssicherheit“

Es kann mit größter Gewißheit davon ausgegangen werden, daß im Herbst 1989 in die sich gründenden neuen politischen Gruppierungen und Parteien seitens des ehemaligen MfS Informanten und Mitarbeiter eingeschleust worden sind. Ebenso sicher ist anzunehmen, daß sich diese nach wie vor vor allem in den diesbezüglichen Basisorganisationen, aber auch Führungsgremien befinden und für alte oder neue Auftraggeber weiterarbeiten bzw. abwarten...

Wir schlagen deshalb vor, folgenden Aufruf a) in allen Medien zu veröffentlichen und b) der Volkskammer der DDR zur Verabschiedung vorzulegen:

1. Alle Bürgerinnen und Bürger, die im Auftrag des ehemaligen MfS oder anderer Geheimdienste noch heute in den verschiedensten Ebenen politischer Gruppierungen und Parteien tätig sind,

werden aufgerufen, aus diesem spätestens nach Ablauf eines Vierteljahres auf eine ihnen überlassene Weise auszuscheiden und ein normales bürgerliches Leben zu beginnen (bei Bedarf sichern die Sprecherräte des Neuen Forum vertrauliche Unterstützung zu).

2. Die betroffenen Bürgerinnen und Bürger sind aufgefordert, sich jeglicher Kandidatur bei anstehenden Wahlen für Volksvertretungen zu entziehen.

3. Personen, die nach Ablauf der Vierteljahresfrist als Mitarbeiter oder Informanten des ehemaligen MfS oder anderer Geheimdienste in politischen Gruppierungen und Parteien oder in Volksvertretungen erkannt werden, sind namentlich öffentlich bekanntzumachen. Gleichzeitig werden ihnen die staatsbürgerlichen Rechte ab-erkannt.

U. RUDOLPH
Neues Forum

Zur Person: Günter Gaus

Ein Thema und 17 Verträge

Zunächst erzählt Günter Gaus die Geschichte von der Postkarte an Willy Brandt. Als er schon Staatssekretär im Kanzleramt gewesen sei, habe er mit seinem früheren Arbeitgeber Rudolf Augstein einen Marsch durch den Sachsenwald gemacht. Der Spiegelherausgeber Fontane reitend und beide Wanderer Blumenpflückend. Die Straße habe man im Mausoleum zu Friedrichruh an den Bismarckgängen Vater und Sohn niederknien, am örtlichen Kiosk anschließend eine Karte mit Bismarckporträt gekauft, und selbst mit lockerem Text an den Kanzler Brandt geschickt.

Dort kam die Post nie an, und Gaus vermutet, daß sie von einem Souvenirjäger abgefangen wurde. Vielleicht vom später auch durch andere Sammelvereinigungen bekanntgewordenen persönlichen Referenten?

Günter Gaus erzählt auch noch die Geschichte, wie er bei nahe einen echten oberbayerischen Berghof bei Miesbach gekauft hätte, und er verrät außerdem, daß demnächst auch sein Buch „Wo demnächst liegt“ in der DDR erscheinen werde.

Das Gästezimmer ist schon voller Bücher, und 30 Kisten aus der 1981 beendeten Ostberliner Zeit als Leiter der Ständigen Vertretung sind noch nicht einmal ausgepackt. Seinen gesamten Buchbestand schätzt er auf 1500 Exemplare. Ein weiteres Buch wird demnächst hinzukommen, und das schreibt Günter Gaus sicherheitshalber wieder selber. „Ich möchte versuchen, darzustellen, was Menschen in beiden deutschen Staaten bei einem für das Menschenmaß viel zu großen Ereignis widerfahren ist.“

Er habe sich immer leisten können, das zu tun, wozu er Lust gehabt habe, und wenn er aus dem Fenster seines Reinberger Hauses über die Gartenanlagen blickt, dann kann er es mit berechtigtem Wohlgefallen tun.

Mit Günter Gaus nicht über Bücher von Günter Gaus zu sprechen, würde er wahrscheinlich als Unhöflichkeit einstufen, ohne es sich allerdings anmerken zu lassen. Er kann schließlich auch tausend andere Geschichten erzählen, die noch nicht in Büchern stehen, zum Beispiel die, wie er mit einem

Mitglied der Familie Bismarck ausgeritten sei und wie der Mitreiter erzählt habe . . . , aber diese Geschichte darf nicht erzählt werden, denn schließlich war Günter Gaus Diplomat und weiß, was Diskretion bedeutet.

Ja, er habe sich in einigen Punkten seiner DDR-Analyse geirrt, sagt Günter Gaus und erläutert anschließend, daß er in den wesentlichen Punkten doch recht gehabt habe. Etwa bei der durch ihn berühmt gewordenen Nischen-Theorie. Er bleibe dabei, die Mehrheit der DDR-Bürger habe sich wirklich in private Nischen zurückgezogen. Und da-



GÜNTER GAUS, Journalist, geboren 1929 in Braunschweig. Studium der Geschichte und Germanistik. War von 1974 bis 1981 der erste Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der DDR und Staatssekretär im Bundeskanzleramt. Zuvor Programmleiter des Südwestfunks, Chefredakteur des „Spiegel“, Buchautor.

zu zählt er den Schrebergarten ebenso wie den frischgeputzten Trabbi und die Datscha. Dort habe es auch keinen nennenswerten Druck durch den Staatssicherheitsdienst gegeben, und wenn heute das Gegenteil behauptet werde, dann zur Rettung der Selbsterhaltung, damit die Frage nach dem fehlenden Widerstand nicht so quälend ausfalle. Verfolgungen habe nur hinnehmen müssen, wer seinen Kopf aus der Nische gesteckt habe, und das sei immer eine Minderheit gewesen. Die Mehrheit der Nischenbewohner Ost sei nun auf dem direkten Marsch in

die besser ausgestatteten Nischen West.

Günter Gaus sammelt Miniaturen aus Silber, und auch kleine Bilder, die aus geschnittenen bunten Steinen bestehen und wie richtige Landschaftsgemälde aussehen. Bei der Bürgerbefragung über Ausbau oder Nichtausbau der vor dem Haus vorbeiführenden Straße ist er für eine Befestigung und vermutet, daß die Gegner vor allem deshalb dagegen sind, weil die Sache so teuer werden kann.

Nein, er gebe ehrlich zu, eine Revolution wie sie in der DDR stattgefunden hat, habe er den Ostdeutschen nicht zugetraut, und er habe auch nicht geahnt, wie groß die Korruption in der Führungsspitze gewesen sei. Von der Aussage, daß die DDR der Staat der Kleinbürger sei, will er dagegen nichts zurücknehmen, und er legt auch an dieser Stelle wieder Wert darauf, daß eine derartige Aussage bitte nicht als Überheblichkeit angesehen werden dürfe. Dann verrät Günter Gaus: „In großen Zeiten wird immer grobschlächtig argumentiert und erst wenn sich der Staub gelegt hat, beginnt man wieder zu differenzieren.“ Und obwohl er von Natur aus kein Pessimist ist, fürchtet er doch, daß „der Keim für eine neue langanhaltende seelische Frustration“ in der DDR schon wieder gelegt ist, und zwar durch die bevorstehende Währungsunion. Es werde hohe Arbeitslosenquoten geben und einen Leistungsdruck wie im westdeutschen Arbeitsleben.

Mit der staatlichen Vereinigung der beiden deutschen Teile rechnet Günter Gaus um das Jahr 1992, und das Tempo der innerdeutschen Entwicklung ist nach seinen Worten „nicht synchron mit den außenpolitischen Beratungen darüber, wohin das vereinigte Deutschland gehört“. Er selbst hält sich zugute, in seinen acht Jahren als Leiter der Ostberliner Vertretung 17 Verträge abgeschlossen zu haben, von denen keiner „notleidend“ geworden sei.

Und dann erzählt er noch die Geschichte von dem Globus in Erich Honeckers Ostberliner Arbeitszimmer. Aber diese Geschichte darf hier nicht veröffentlicht werden, weil Günter Gaus sie für sich selbst reserviert hat. **ERICH MALETZKE**

Kein Hochverratsprozeß!

Es war alles rechtens

Nun haben wir es schwarz auf weiß: Erich Mielke, Erich Honecker, Günter Mittag und Joachim Herrmann sind keine Hochverräter. Der Generalstaatsanwalt ließ die Anklage fallen. Was sie getan haben, war rechtens, denn es verstieß nicht gegen gültige Gesetze.

Hochverrat begeht, wer es unternimmt, die sozialistische Staats- oder Gesellschaftsordnung der Deutschen Demokratischen Republik durch gewaltsamen Umsturz oder planmäßige Untergrabung zu beseitigen oder in verräterischer Weise die Macht zu ergreifen. (§ 96,1 StGB)

Hochverrat begeht nicht, wer fortwährend und schamlos die Verfassung bricht bzw. ein Organisation aufbaut, die sich über alle Rechte hinwegsetzt. (Es gibt in der DDR kein Gesetz gegen die Bildung krimineller Vereinigungen.)

Hochverrat begeht auch nicht, wer durch die planmäßige Zerstörung der Grundlagen für eine gesunde Wirtschaft, durch administrative Stümpelei und gefälschte Bilanzen den Staatsbankrott herbeiführt und die sozialistische Gesellschafts-

ordnung so aushöhlt und ausaugt, daß sie schließlich fast allein umstürzt. (Betrügerischer Bankrott ist in der DDR ebenfalls keine Straftat.)

Hochverrat begeht, wer es unternimmt, das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik einem anderen Staat einzuverleiben. (§ 96,2 StGB)

Hochverrat begeht nicht, wer die DDR ökonomisch und moralisch so weit ruiniert, daß sie schließlich selbst um Einverleibung in die BRD bittet.

Hochverrat begeht, wer es unternimmt, einen Angriff auf Leben und Gesundheit eines führenden Repräsentanten der Deutschen Demokratischen Republik zu begehen. (§ 96,3 StGB)

Hochverrat begeht nicht, wer die Gesundheit und das Leben der Menschen in der DDR gefährdet oder zerstört.

Hochverrat begeht, wer es unternimmt, mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt die verfassungsmäßige Tätigkeit der führenden Repräsentanten der Deutschen Demokratischen

Republik unmöglich zu machen oder zu behindern. (§ 96,4 StGB)

Hochverrat begeht nicht, wer mit Gewalt und Drohungen das Volk daran hindert, seine verfassungsmäßige Rechte wahrzunehmen.

Ja, wenn die obengenannten Repräsentanten der Deutschen Demokratischen Republik es versäumt hätten, sich rechtzeitig durch fleißige Juristen die gesetzlichen Grundlagen für ihre Verbrechen ausarbeiten zu lassen, dann wäre das etwas anderes! Solcher Leichtsinns müßte natürlich streng bestraft werden!

Haben sie aber nicht. Die Gesetze sind so, daß all ihre Machenschaften rechtens waren.

Sie taten nichts Ungesetzliches.

Wir werden ihnen Haftentschädigung zahlen müssen. Bezieht nicht auch Freislers Witwe eine hohe Pension für die aufopferungsvolle Tätigkeit ihres Mannes im Dienste des Rechts? Gesetz ist Gesetz!

Wer also beging Hochverrat? Das Volk und seine Rädelführer?

MANFRED FRANZ

Meinung

Die Fahne

Heute morgen wurde ich durch einen der Stürme geweckt, die neuerdings an unserer Ökosphäre rütteln. Aber das erste, das mir beim Blick aus dem Fenster ins Auge sprang, waren nicht umgestürzte Bäume, schrottreife Autos oder abgedeckte Häuser, sondern eine blaugelbte Fahne, die kräftig im Wind flatterte. (Ich wohne mit schönem Blick auf die Brauerei Schall & Schwenke, vormals VEB Getränkekombinat Schwerin - oder umgekehrt - man kann sich bei all dem Gewandeten und Umbenannten ja gar nicht so schnell mit umstellen.) Das tröstet mich zwar nicht darüber hinweg, daß die Brauerei allmählich (mit

wessen Genehmigung?) den Werderpark, eine der letzten Spielflächen in der Umgebung, wenn man von den Ruinen der Schelfstadt absieht, auffrißt, aber es rührt doch das neu erwachte (oder endlich geöffnete) mecklenburg-deutsche Herz.

Schön, daß mit dem Abbau vieler geistiger Zwänge auch wieder Initiativgeist erwacht. Nun könnte die Landesfahne ja auch in angemessener Größe vom Schloß oder vom Gebäude der neuen alten Gebäude der Landesregierung wehen. Vom Ratzeburger Rathaus, das ja mehr in Wahlmecklenburg als im „richtigen“ liegt, weht sie schon etwas länger.

Wie hätten sich Honny & Genossen gefreut, hätte jemand ohne Initiative des Kollektivs „Roter

Sowieso“ ein Emblem der alten Zeit aus innerem Antrieb irgendwo angebracht. Gut, daß nicht alle Winkel unseres Bewußtseins manipuliert oder freiwillig verschlossen waren, und es macht Mut, daß Bewahrenswertes wiederbelebt werden kann.

Früher hätte man das dialektisch genannt, nur gut, daß die Citroën- und Volvo-Fahrer mit ihrer eigenen Dialektik nicht klar kamen und nicht alle „Traditionen des deutschen Volkes“ durch pseudosozialistische Vereinnahmung kompromittiert haben. Ich hoffe nur, daß die Flagge des nun fortbestehenden Landes Mecklenburg-Vorpommern, vielleicht mit Ergänzung als Reverenz an Vorpommern, kräftig weht und nicht mißbraucht wird.

DIRK PAUKSTAT

Die besten Einsendungen werden im Mecklenburger Aufbruch veröffentlicht!

Unsere Adresse: Mecklenburger Aufbruch Puschkinstraße 19 Schwerin 2750 Einsendeschluß ist der 30. April.

Tolle Preise winken!

Für die Schüler bis Klasse 4:

1. Preis Alf, 2. und 3. Preis je eine Alf-Kassette.

Klassen 5 bis 7:

1. Preis Jogginganzug, 2. und 3. Preis je eine Pop-Kassette.

Klassen 8 bis 10:

1. Preis ein Top-Rucksack, 2. und 3. Preis je eine Sting-Kassette.

Viel Spaß beim Schreiben!

Zeichnung: Katharina Marquardt



Landeshauptstadt Schwerin aus verkehrspolitischer Sicht

Anhand der leider sehr spärlichen Berichte über bestimmte Gutachten aus dem Norden, die Berlin in Sachen Landesbildung und Landeshauptstadt bereits erreichten, muß man zwangsläufig den Eindruck gewinnen, als stünden in unserer revolutionären Zeit nun einfach alle gewachsenen Strukturen neu zur Disposition. So als habe es noch nie ein Mecklenburg-Vorpommern, keine Landeshauptstadt Schwerin und damit keine Geschichte gegeben.

Dieser Ansatz aber ist nicht tragfähig und durch namhafte Historiker sowie formaljuristisch bereits eindeutig widerlegt. Wer die Landesstruktur will, muß sich gleichzeitig zu den bis 1952 gegebenen Modalitäten bekennen. Nur folgerichtig deshalb auch der einseitig und als Zeichen zu wertende Beschluß des Stadtparlamentes, für Schwerin wieder den Status der Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern gelten zu lassen. Und nicht nur Traditionen, geistig-kulturelle Grundlagen mit landesweiter Bedeutung sowie technische Voraussetzungen, auf die schon mehrfach hingewiesen wurde, rechtfertigen dies.

Für die bestehende Landeshauptstadt sprechen nicht zuletzt auch verkehrspolitische Vorteile.

So ist Schwerin, sieht man einmal über den mecklenburgischen „Tellerrand“ hinweg und künftige Entwicklungen voraus, ein hervorragender Lagefaktor zuzuordnen. Die Stadt als Verkehrsknoten ist über Autobahn, Straße und

Schiene auf nahezu allen Relationen gut erreichbar und bietet sich (im Gegensatz zu Rostock) als nördliche Drehscheibe für wirtschaftliche, politische und touristisch-kulturelle Beziehungen zu den Nachbarländern Schleswig-

Holstein, Niedersachsen sowie Hamburg und Bremen geradezu an. Sie hat eindeutige Standortvorteile bei einer notwendigen Reorganisation bzw. Neuordnung des Eisenbahnnetzes in Ost-West-Richtung.

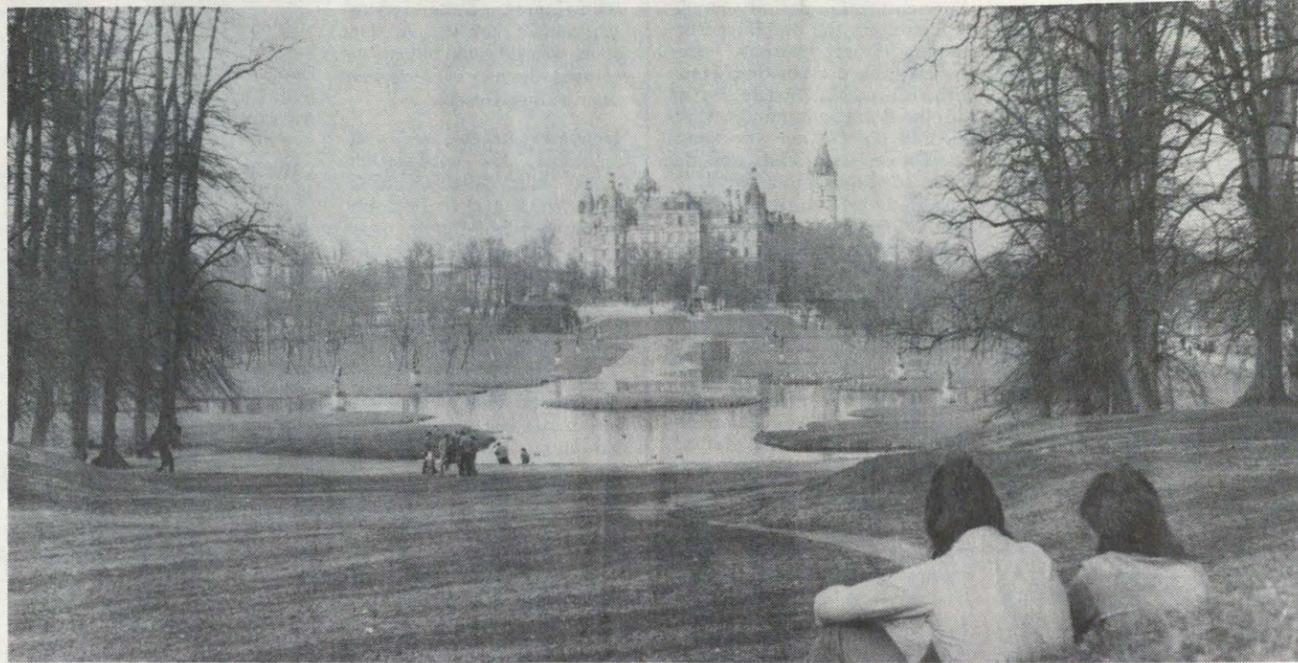
Zusätzliche Verbesserungen der Verbindung in den Raum Niedersachsen ergeben sich durch eine zeitlich bereits fixierte neue Elbebrücke bei Dömitz. Die Wege Schwerin - Hauptstadt Berlin sind bereits optimal. Verbesserungen

würdig bleiben demgegenüber, aber das gilt für die gesamte DDR, der Zustand von Straßen und Gleisanlagen sowie des Wasserstraßennetzes, in das der Schwerin wieder voll integriert werden kann.

Gute organisatorische Voraussetzungen auf dem Gebiet des Verkehrswesens bestehen u. a. durch den Sitz der Reichsbahndirektion Schwerin, die schon heute für große Teile des künftigen Mecklenburg-Vorpommern zuständig ist, sowie die im Territorium auch für das Straßenwesen vorhandenen Planungs-, Konstruktions- und Instandhaltungseinrichtungen. Von dieser Basis könnten sowohl das zu bildende Verkehrsministerium als auch weitere Stellen für Straßenwesen bzw. Verkehr profitieren.

Schon diese keinesfalls vollständige Darstellung veranschaulicht, daß Schwerin als Landeshauptstadt auch aus verkehrspolitischer Sicht nicht in Frage gestellt werden kann. Zumal im Hinblick auf das Zusammenwachsen der deutschen Nordregion.

Belegschaft des Büros Verkehrsplanung Schwerin



Das Schweriner Schloß vom Artillerieberg aus gesehen.

Foto: Wohlfahrt

Mein Sohn wäre noch am Leben, wenn...

Ein betroffener Vater berichtet - Drei Tote im vergangenen Jahr beim Überqueren der Thälmannstraße

Eine junge Familie verliert ihr Liebste - ihr Kind - durch einen Verkehrsunfall. Das Kind hatte keine Schuld. Wer und wo sind die Schuldigen? Der betroffene Vater des Kindes, Helmut Öttinger, berichtet:

„Unser sechsjähriger Sohn Stefan überquerte wie immer nach Schulschluss am 21. Dezember 1989 die Schweriner Ernst-Thälmann-Straße in Höhe der Straßenbahnhaltestelle Friesensportplatz. Einen ständig geforderten Fußgängerüberweg oder eine Fußgängerampel gibt es hier nicht. Lediglich eine Begrenzungslinie auf der doppelspurigen Fahrbahn zeigt an, wo Fußgänger diese verkehrsreiche Straße überqueren können. Stefan hielt sich stets daran. Kurz vor der Begrenzungslinie stand zu dieser Zeit ein Bus, der im Schienenersatzverkehr aus Richtung Lankow kam.“

Dieser Bus versperrte sowohl unserem Sohn als auch dem auf der Überholspur kommenden Lkw die Sicht. Für beide war kein Reagieren mehr möglich, so daß der Zusammenstoß nicht verhindert werden konnte. Die Hauptsache, die in diesem Verkehrsunfall zum Tode meines Sohnes geführt hat, ist das Haltestellenschild für Schienenersatzverkehr, das unmittelbar vor der Begrenzungslinie angebracht wurde.

Diese Feststellung wird dadurch erhärtet, daß kurze Zeit nach dem Unfall das Haltestellenschild um ca. 30 Meter in Richtung Stadtmitte verlegt wurde. Mein Sohn wäre noch am Leben, wenn das Haltestellenschild seit jeher diesen Standort erhalten hätte. So einfach diese Feststellung ist - so schockierend und schmerzhaft bleibt sie.

Eine weitere Tatsache ist, daß ich seit dem 19. Januar 1989 mit diversen Eingaben auf die große Gefährdung der Fußgänger, vor allem Kinder und ältere Bürger, im Bereich Friesensportplatz hingewiesen habe. So an das VPKA und an Frau Böhner, damaliger Stadtrat für Verkehrs- und Nachrichtenwesen und inzwischen stellvertretender Oberbürgermeister!

Doch es gab immer nur Absagen! Enttäuschend. Die Sicherheit der Fußgänger wäre nach ihrer Meinung ausreichend. Außerdem kann laut Aussage von Frau Böhner... im Interesse der Flüssigkeit im Hauptstraßennetz unter Beachtung aller Faktoren an dieser Haltestelle kein Fußgängerüberweg eingerichtet werden!

Auch weiterhin wird den Fußgängern keine einzige Möglichkeit gegeben, die Thälmannstraße auf einer Strecke von 2 Kilome-

tern (von Kreuzung Beltzstraße bis Büdnerstraße) sicher zu überqueren. Die Tatsachen, die mir bekannt sind, sprechen für sich:

Drei Tote, darunter mein Sohn Stefan, zwei Schwerverletzte und vier Leichtverletzte gab es an dieser Stelle im vergangenen Jahr. Wie viele Unfälle hätten vermieden werden können, wenn die Verantwortlichen nicht nur im Interesse des Fahrzeugstroms gehandelt hätten?

Sämtliche Stellungnahmen auf meine Eingaben und Handlungsweisen mir, daß ihnen die Sicherung des Fahrzeugstroms das wichtigste ist, das alles untergeordnet ist. Da, täuschen auch die jetzt kurzfristig getroffenen, in meinen Augen halbherzigen Maßnahmen wie Geschwindigkeitsbegrenzung und das Warnzeichen „Kinder“ nicht hinweg.

Will man damit etwa sein Gewissen beruhigen? Gegenüber der Unfallzahl und den Todesopfern ist das wohl kaum möglich. Nach § 325 des Zivilgesetzbuches gibt es die Pflicht zur Abwehr von Schäden und Gefahren für das Leben. Und gerade Kommunalpolitiker müßten sich an diese Pflicht gebunden fühlen. Die Frage, ob sie dieser Pflicht nachgekommen sind, kann sich jeder selber beantworten.“

Blühende Rostlauben

Zunehmend etablieren sich in der DDR freie Umschlagplätze für Westwagen - offeriert wird häufig Schrott

Das Auto hat zehn Jahre auf dem Buckel und Kotflügel, durch deren morschel Blech sich bequem eine Hand stecken läßt. Die TÜV-Plakette fehlt ebenso wie der Auspuff. Doch letzteres, versichert der Dozierer treuer, sei kein Problem: „Da schweißt man ein einfaches Rohr dran, alles halb so wild.“

Für 500 West-Mark soll der Renault 5 auf dem Potsdamer Automarkt am „Platz der Nationen“ den Besitzer wechseln. Nebenanscheinern sich ein Dutzend Neugierige um die geöffnete Motorhaube eines grünen Honda, Baujahr 1981. „Die Rostlaube blüht ja schon“, mokiert sich ein Interessent über das Gefährt. Dann befiehlt er sachkundig den aufgesprungenen Lack: „Da will sich doch einer von drüben wieder nur bei uns entrümpeln!“

Seit Anfang des Jahres gedeiht in der DDR der Handel mit altersschwachen West-Modellen. Nachdem etwa der West-Berliner Markt für leistungsfähige Gebrauchte so gut wie leergeräumt ist, pilgert allein im Ostteil der Stadt täglich Hundertschaften von Autonarren zu den trosten Abstellflächen an der Bahnhof Springpfuhl oder an der Frankfurter Allee. Auch in Magdeburg und Halle, wo findige Händler aus der Bundesrepublik bereits per Computer die gefragtesten Typen Golf, Polo und Kadett vermitteln, existieren behördlich geduldete private Umschlagplätze.

Der größte der inoffiziellen Märkte hat sich in Potsdam vor dem sogenannten Kleinen Brandenburger Tor, einen Kilometer entfernt von Schloß Sanssouci, etabliert. Für harte Westwährung bieten Spekulanten den träbimüden Ostdeutschen Wagen an, die häufig nur noch Schrottwert haben.

Doch die Gier nach einem Produkt aus dem (Auto-)Wunderland Bundesrepublik scheint nun keine Grenzen mehr zu kennen. Hoffnungslos verfallen derweil die Preise für die öligen Zweitakter aus der heimischen Fertigung. Resigniert steht ein Schlosser aus Neuruppin auf dem Potsdamer Markt neben seinen erworbenen Wartburg: 16 Jahre habe er auf diesen Wagen gewartet, 30 000 Mark gezahlt - „und jetzt will die Kutsche niemand mehr haben“.

Hingebungsvoll feilschen die Osis um betagte Kaleschen aus Wolfsburg, Rüsselsheim oder Köln - immer der Suche nach einem „Ringeläbchen“, wie der vermeintlich günstig erworbene West-Import jenseits der Grenze westmeichelt wird. Lieber einen ollen Opel unter dem Sitzfleisch spüren, heißt die Devise, als weiterhin mit dem Trabi (DDR-Jargon: „Pappe“) umherkutschieren zu müssen.

Zehn Jahre alte Ladas, vor einem halben Jahr noch mit 30 000 Ost-Mark gehandelt, bringen nur noch die Hälfte. Selbst Neuwagen

- zum Beispiel der einst begehrte Trabant P 601, das Spitzenmodell mit den ausschlaggebenden Seitenfenstern für 14 365 Ost-Mark - sind jetzt Ladenhüter. Ein Pappschändler kündigt beim Potsdamer Händler an der Yorkstraße, von der Revolution am Automarkt: „Sofort lieferbar!“

Beim profitablen Geschäft mit Gebrauchten Marke West mischen nicht nur Bundesbürger, sondern auch Einheimische kräftig mit. 7000 West-Mark verlangen zwei junge Damen aus der DDR für einen im Ruhrgebiet erstandenen goldmetallfarbenen BMW 318i, 82er Baujahr, Tachostand 160 000 Kilometer. Wer sich jetzt keinen BRD-Pkw besorge, bieten sie ihren mit Spoilern und Alufelgen aufgemotzten Veteranen marktschreierisch an, sei „schön blau“, denn die Preise steigen rasant.

Zu offenen Protesten gegen die zuweilen abenteuerliche Preisgestaltung abgedröckelten Spekulanten kommt es jedoch nur selten. Häufiger teilt sich der Schmerz potentieller Käufer, die entweder als Reparaturarbeiter in der Bundesrepublik eine schnelle Mark machten oder über Jahre das von der westlichen Verwandtschaft erhaltene Taschengeld abhorsteten, in stumm-verzweifelt Abwehrgebärden mit. „Gekauft wie besen“, heißt die harsche Geschäftsgrundlage.

(Spiegel Nr. 14/90)

Erster Vertrag über gemeinsame Buslinie

Der erste deutsch-deutsche Vertrag über den gemeinsamen Betrieb einer Buslinie ist in Lübeck unterzeichnet worden. Die Vereinbarung zwischen dem VEB Kraftverkehr Ostseetrans in Rostock, Betriebsstelle Wismar/Grevesmühlen, und den Lübecker Stadtwerken wurde in der Hansestadt unterschrieben.

Beide Verkehrsbetriebe wollen in regelmäßigem Wechsel die Linie Lübeck-Schönberg-Dassow gemeinsam betreiben. Beide Verkehrsbetriebe fahren aufgrund einer mündlichen Vereinbarung schon seit dem 18. November 1989 auf dieser Route.

Leserbrief

Der Bundesbürger ermüdet, wenn er nur 100 fährt

Ich habe mich mehr geärgert als gewundert, als ich am 19. März 1990 (dem Tag danach) in der Süddeutschen Zeitung las, daß Dionys Jobst (CSU), der Vorsitzende des Verkehrsausschusses des Bundestages, die neue Regierung der DDR, die es noch gar nicht gibt, aufgefordert hat „schnellstens das Tempolimit auf den Straßen der DDR generell aufzuheben“, während sich hier bei uns kleine Geister über Tempobeschränkungen z. B. in Kappishäusern und Bempflingen (zwei kleine Ortschaften in der Nähe von Nürtingen) Gedanken machen und andere freie Bürger bei Nebel in freier Bürger in den Tod rasen. Der Bundesbürger ermüdet, wenn er nur 100 fahren darf, sagt Jobst.

Unsere Segnungen brechen mit Macht über die DDR herein -

auch dies ein Beispiel. Wollen die Menschen in der DDR wirklich auch das, wollen sie, will die Mehrheit wirklich die totale Bundesrepublik? Ist die Versuchung so groß, daß nur eine kleine Minderheit auch die Schattenseiten sieht? Ob den anderen noch rechtzeitig (vor den Kommunalwahlen?) die Augen aufgehen oder ob sie erst aufwachen (oder es gar nicht merken), wenn der ADAC dafür gesorgt hat, daß die Allee-bäume z. B. an mecklenburgischen Landstraßen abgeholt wurden? Werden wir Zeugen, wie ein Volk - wie vor 3000 Jahren - ums „Goldene Kalb“ (sprich heute „den verchromten GTI“) tanzt - und merken gar nicht, daß wir es genau so tun - nur schon viel länger?

HELLMUT KUBY, Nürtingen, Württemberg



Aktuelles Sportstudio

Zu Besuch in LENZEN

Vor Ort waren Kerstin Fischer (Text) und Hans-Dieter Hentschel (Fotos)

Was gibt es Neues?

Die Kleinstadt Lenzen gehört noch zu Mecklenburg, weil Lenzen im Kreis Ludwigslust ist. Doch, der Wunsch der Bürger besteht darin, daß Lenzen wieder

Neu ist auch, daß viele Gewerbebewilligungen - glücklicherweise im Bereich der Versorgung - vergeben wurden. Zur Saison werden vier Imbissstuben und eine Eisbar ihre Pforten öffnen.

sucher ist angenehm überrascht. „Unser Museum zeigt vornehmlich die Stadtgeschichte und Lebensweise der Bewohner der hiesigen Umgebung“, erzählt Museumsleiterin Kerstin Beck. „All die schönen Sachen hat mein Vorgänger Herr Grüneberg aus Lenzen und den umliegenden Ortschaften zusammengetragen. In den fünfziger und sechziger Jahren war es anders, da haben die Leute noch gern entrümpelt. Jetzt wird so gut wie nichts mehr gebracht. Ich gehe in alte Häuser, die kurz vor dem Abriß stehen oder auf die Müllkippe, manchmal habe ich Glück.“

Zu den Unikaten und Kuriositäten gehören beispielsweise eine Puppe mit drei Gesichtern, Bilder aus geflochtenen Haaren und auch das zweitgrößte Diorama der DDR, 22 m² groß, daß eine Schlacht mit 8500 Zinnfiguren zeigt.

Auch im Burgturm, es ist der letzte Rest der mittelalterlichen Bebauung mit 2 Meter starken Mauern, gibt es noch viel Sehenswertes. „Die Treppe zum Turmausblick war übrigens 20 Jahre durch die Staatssicherheit gesperrt. Angeblich war der Bauzustand zu schlecht. Unseren Besu-

chern sollte in Wirklichkeit nur der Blick auf die Elbe mit den zwei Kilometer entfernten Grenzanlagen verwehrt werden. Im September haben wir deswegen an das MfS geschrieben, doch nie eine Antwort bekommen. Am 8. November haben wir das Verbot selbst aufgehoben, jeder Besucher kann jetzt den herrlichen Ausblick genießen, denn die Baupolizei bescheinigte den einwandfreien Zustand der Treppe“, berichtet Kerstin Beck.

Natürlich gibt es auch Probleme im Museum. Frau Beck führt uns in das Magazin und zeigt das undichte Dach. Wenn es regnet oder schneit, sind die hier stehenden Kulturgüter dem Wetter ausgeliefert. Die Stürme der letzten Zeit taten ihr übriges an dem altersschwachen Dach. Dringend tut Hilfe not.

Das Museum ist dem Rat der Stadt unterstellt, doch dem fehlt es an Geld - Geld für Sonderausstellungen, Werbung... Frau Beck meint, daß es vielleicht besser wäre, wenn die Unterstellung direkt beim Ministerium für Kultur wäre, denn das Museum darf auch unter marktwirtschaftlichen Aspekten nicht eingehen. Es wäre wirklich schade darum.



Präparierter Seeadler aus dem Heimatmuseum.



Lenzener Burg mit Feierabendheim (links) und Heimatmuseum im Burgturm sowie rechten Gebäude.

zur Westprignitz zählt“, meint Bürgermeister Frank-Michael Voß bei unserem Besuch.

Das Wichtigste in dieser bewegenden Zeit ist für die 3300 Bewohner der Kleinstadt: Das Sperrgebiet wurde aufgehoben. Den Hinterlandzaun, 500 Meter von den Elbdeichen entfernt und mit Stahldraht sowie Elektronik versehen, bauten die Bürger selbst ab. Seit Dezember des vorigen Jahres gibt es auch eine Fährverbindung nach Peverstorf. Sie entstand in Zusammenarbeit mit der Samtgemeinde Gartow und wird mit dem Ausflugsboot „Deutschland“ betrieben.

Die neueste Errungenschaft für die Lenzener ist eine eigene Fähre, die die Gartower ihnen übergeben. Die Gartower - diese Bezeichnung fällt oft, denn mit der westlichen Nachbargemeinde wurde eine Patenschaft eingegangen.

Erholsames

Besuchermagnet für Campingfreunde ist der Rudower See mit einer Größe von 180 Hektar in landschaftlich schöner Gegend. Im Sommer zählt Lenzen dann doppelt so viele Bewohner. Auch Ferienlager mit einer Kapazität von 300 Plätzen gehören zum See.

Für Sportbootfreunde wird ein Urlaub in Lenzen in dieser Saison noch attraktiver. Der Hafen, einst bedeutende Zollstation zwischen Hamburg und Berlin, wird Sportboothafen.

Altes, das Anklang findet

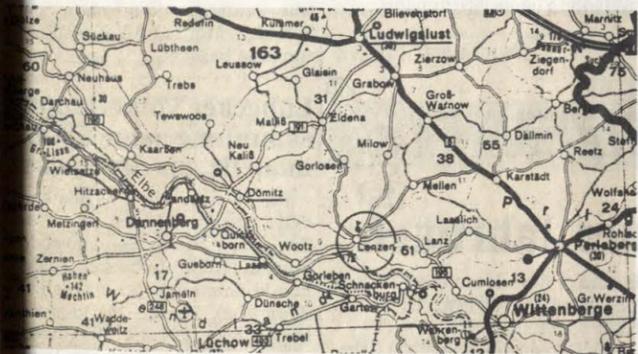
Ein Kleinod alter deutscher Baukunst ist die Lenzener Burg, erstmals 929 erwähnt, war bis 1945 in Privatbesitz.

Seit den fünfziger Jahren beherbergt sie ein Heimatmuseum und ein Feierabendheim.

Ein Besuch des Heimatmuseums lohnt auf jeden Fall. Diese Vielfalt der Ausstellung, der Be-



Blick auf den Elbhafen.



Schafschwingel - Australien und die Bauern in Mecklenburg

Es waren einmal die Bauern um Parchim und in der Griesen Gegend, die zu den ärmsten in ganz Mecklenburg gehörten. Schuld daran war der überaus sandige, deshalb sehr trockene Boden, auf dem nur geringe Erträge erzielt werden konnten. Aber plötzlich, in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, kamen die Bauern dieser Region zu einem angenehmen und vor allem stabilen Wohlstand. Und die Ursache dafür liegt auch in Australien.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten die riesigen dort gehaltenen Schafherden ihre natürlichen Futterquellen allmählich kahlgefressen. Neues Futtergras mußte gesucht und angesät werden. Ein Gras, das den extremen klimatischen Gegebenheiten standhalten, dem Boden entsprechend anspruchslos und gleich-

zeitig ein vollwertiges Schaffutter sein konnte.

Nun kam die Stunde des Mecklenburger Schafschwingels, nachdem ihn C. von Wulfens um 1843 in die Landwirtschaft eingeführt hatte. Aufgrund der australischen Nachfrage begannen die Bauern in der Parchimer und der Griesen Gegend mit dem Anbau von Schafschwingel zur Samenerzeugung, auf Böden, die vorher nur Ödland waren. Aber genau solche nährstoffarmen, sandigen, trockenen Böden braucht der Schafschwingel zum Gedeihen.

Schlau, wie die Bauern so sind, haben sie den erzeugten Samen dann aber nicht sofort nach Übersee verkauft, sondern mitunter einige Jahre gewartet, bis Angebot und Nachfrage den größten Gewinn brachten. Übrigens gehörten auch viele der „bürgerlichen“ Villen aus dem 19. Jahrhun-

dert in Parchim „Schafschwingelbauern“ aus der Umgebung.

Am wesentlichsten ist jedoch die Bedeutung des Schafschwingels als Kulturbringer Mecklenburgs. Durch sein bis zu 12 Metern tiefes und sehr weit verzweigtes Wurzelsystem bindet er die ohnehin schon geringe Feuchtigkeit im Boden und verhindert gleichzeitig Bodenerosion. Wird der Schafschwingel dann nach drei bis vier Grassamenjahren umgepflügt, reichern die verrotten Wurzeln den Sandacker derartig mit Humus an, daß sogar Kartoffeln ertragreich angebaut werden können.

Und so hat ein einfaches, anspruchsloses Gras die Wirtschaftsweise einer ganzen Gegend verändert und läßt es den Leuten recht gut gehen - bis der EG-Binnenmarkt auch nach Mecklenburg kommt. MARION MÖLLER



Foto: E. Hauck

Kunst, die ganz von humaner Grundhaltung geprägt ist

Der Revolutionär auf der Suche nach Harmonie

Ein aufregendes Stück Kunstgeschichte: Umfangreiche Retrospektive auf der Schloßinsel würdigt Conrad Felixmüller

GOTTORF. Schleswig-Holstein und die Frauen können wahre Wunder wirken. Das erweist sich wieder einmal bei der Betrachtung des Lebens und der Lebensleistung von Conrad Felixmüller.

Revolutionäres Ungestüm und aggressive Malweise, grell, kantig, zersplitternd, wenden sich unter dem Einfluß einer harmonischen Ehe zu innerer Ausgeglichenheit, die das Werk neu formen. Der Zeitpunkt bringt das Land zwischen den Meeren ins Spiel: Mitte der zwanziger Jahre, als Felixmüller die schleswig-holsteinische Landschaft als Sujet entdeckt.

Zäsuren im künstlerischen Selbstverständnis sind an sich nichts Ungewöhnliches - man kennt das beispielsweise auch von Picasso -, doch hier ist ein tiefer Wandel spürbar, der den ganzen Menschen erfaßt. Die Stationen dieses Lebens und dieser Malerei vom Expressionismus und Kubismus zur Neuen Sachlichkeit und zu einem poetischen Realismus zeichnet eine außergewöhnliche Ausstellung nach, die am 1. April im Schloß Gottorf eröffnet wurde: „Conrad Felixmüller 1897-1977“.

Erstmals ist eine derart umfangreiche Retrospektive aus öffentlichem und privatem Besitz aus der Bundesrepublik und der DDR zusammengestellt worden, der Katalog bildet sämtliche auf der Schloßinsel gezeigten Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Graphiken und Skulpturen ab - insgesamt 230 Exponate, darunter viele bisher selten oder noch nie öffentlich präsentierte Werke. Nach Schleswig (bis 17. Juni) geht die Ausstellung zum Kunstmuseum Düsseldorf, dann zum Kunstverein Braunschweig und schließlich zur Staatlichen Galerie Moritzburg bei Halle - ein weiteres kooperatives Projekt des Landesmuseums mit der DDR nach der Barlachausstellung.

Kurz vor seinem Tode hat Conrad Felixmüller noch den Beginn steigender Wertschätzung seiner Werke erlebt. Das dürfte eine Genugtuung für den gebürtigen Dresdener gewesen sein, der sein Leben lang mißverstanden blieb. Seine Mitgliedschaft in der KPD Anfang der zwanziger Jahre stieß manche Freunde vor den Kopf, und kaum, daß er sich von der

Partei gelöst und stilistisch einen neuen Weg gefunden hatte, stemelten ihn die Nationalsozialisten wegen seiner künstlerischen und politischen Vergangenheit zum „Entarteten“.

Nach dem Krieg wird sein Werk in der DDR zuerst als „Sozialisti-

kubistischen Phase des Malers etwas besorgt. Davon berichtete Felixmüller-Sohn Titus dieser Tage in Schleswig: „Mein Vater hatte Londa von Berg 1917 kennengelernt, und als sie ihm erstmals Modell stand, sagte sie: Herr Müller, malen Sie mit keine Streich-

Rückzugs, die aus dem Werk nicht wegzudenken sind.

Das „Liebespaar von Dresden“ (1928) zum Beispiel, das die Berliner Illustrierte „Propaganda des Glücks“ nannte - eine merkwürdig erscheinende Begriffszusam-

me sich nun in seiner sozialkritischen Wut ausdrückte, in seiner Lust an starker Farbigkeit oder in der recht schnellen Überwindung der kalten „Neuen Sachlichkeit“ zugunsten einer eher gefühlvollen Darstellungsweise: Hier ist nichts geschaffen worden, um originell



schers Realismus“ fehlinterpretiert und dann beiseite gedrängt, im Westen wird es wegen der Realitätsnähe in seiner Bedeutung nicht erkannt; obwohl sich Felixmüller ja auch als Expressionist der „zweiten Generation“ als prägende Kraft neben Otto Dix und Georg Grosz erwiesen hatte.

Selbst seine spätere Frau war als junges Mädchen während der

holzsachtel als Nase ins Gesicht!“

Die Arbeitswelt spielte für den Künstler, Sohn eines Schmieds, stets eine wesentliche Rolle, wobei die Arbeiter auf seinen Bildern Selbstbewußtsein und Würde ausstrahlen, nicht Selbstaufgabe und Ausgeliefertsein. Und immer wieder auch Inseln privaten

menstellung, die gleichwohl das ganze Wesen Conrad Felixmüller erfaßt: der sozialrevolutionäre Agitator mit einem sich schließlich durchsetzenden Hang zur Geborgenheit in Harmonie.

Selten sind Bilder so persönlich wie diese, selten schwingt so viel Innerlichkeit mit. Conrad Felixmüller hatte eine große Seele. Ob

zu sein, um Stilrichtungen durchzuhalten oder um breite Anerkennung zu finden.

Leben und Werk dieses Mannes verbinden sich untrennbar durch eine zutiefst humane Grundeinstellung. Vielleicht war es auch deshalb so lange leise um ihn.

UWE-M. TROPPEZ

Mecklenburgische Malerei

Carl Hinrichs stellt in Schwerin aus

Einblicke in das jüngste Schaffen des Seniors mecklenburgischer Malerei, Carl Hinrichs, gewährt eine Sonderausstellung des Historischen Museums Schwerin im Neuen Gebäude am Altstadtschen Markt der Landeshauptstadt.

Die Exposition macht mit vor allem in den letzten zwei Jahren entstandenen Arbeiten des 86jährigen Schweriner Malers bekannt. Geöffnet ist die bis zum 10. Mai gezeigte Carl-Hinrichs-Sonderausstellung von Dienstag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr sowie an den Sonnabenden von 9 bis 14 Uhr.

Im Juni/Juli wird sich Carl Hinrichs mit einer Aquarell-Ausstellung auf Schloß Reinbek bei Hamburg auch Kunstfreunden in der BRD präsentieren. Wie vom Künstler weiter zu erfahren war, soll dort im nächsten Jahr auch eine große Präsentation seines Gesamtwerkes stattfinden.

Endspiel auf der Platte

Sprung aus einem Künstlergetto: Zwei deutsche Trickfilmer gewannen die begehrte Trophäe.

Bugs Bunny, das berühmte Karneval aus Hollywoods Trickfilmkiste, verkündete die frohe Botschaft: Der „Oscar“ 1990 in der Kategorie „short animated film“ gehe an Wolfgang und Christoph Lauenstein.

Christoph who? Wolfgang wer? Durchs Publikum und auf die Bühne des Dorothy-Chandler-Pavillons wühlten sich am Montag voriger Woche zwei strohblonde Jünglinge aus Germany, von denen bis dahin niemand im Saal auch nur gehört hatte - Zwillinge aus einem Ei und wie aus dem Ei gepellt.

Artig dankte Christoph (oder war's der Wolfgang?) für die begehrte Trophäe, die seit Kriegsende nur zweimal nach Deutschland verliehen wurde - an den Münchner Kulissenbauer Rolf Zehetbauer (sowie zwei Kollegen) für „Cabaret“ 1972 und an Volker Schlöndorff für die Grass-Verfilmung „Die Blechtrommel“ 1979.

„Balance“ heißt das Trickwerk der beiden Studenten aus Hamburg (Wolfgang) und Kassel (Christoph), in dem fünf glatzköpfige und hohlläufige Puppen agieren, eine anfangs komische, zum Schluß in Mord und Verzweiflung endende Parabel.

Eröffnung der Reihe der Ratzeburger Dommusiken 1990

Zwei Aufführungen von Bachs „Matthäuspassion“ mit zwei mecklenburgischen Domchören

Das Gesamtprogramm der diesjährigen Ratzeburger Dommusiken liegt jetzt vor. Traditionsgemäß wird die Reihe der vielfältigen Konzerte wieder eröffnet mit den Aufführungen zur Passionszeit. Johann Sebastian Bachs „Matthäuspassion“ für sechs Vokalsolisten, drei Chöre und zwei Orchester bildet mit zwei Aufführungen den Auftakt im alten mecklenburgischen Dom. Am Gründonnerstag, dem 12. April, um 19 Uhr sowie am Karfreitag, dem 13. April, zur Todesstunde Jesu um 15 Uhr werden über zweihundert Mitwirkende dieses dreieinhalbstündige Oratorium musizieren.

Die Vokalsolisten für diese beiden Aufführungen zählen anerkannter Weise zu den besten ihres Fachs. Die Sopranpartie singt Dorothea Wirtz aus Solingen, welche durch aufsehenerregende Konzertfolge in letzter Zeit der große Sprung in die erste Riege der Gesangskünstler gelungen ist. Der in Ratzeburg durch mehrere Konzerte bereits vortrefflich eingeführte Christiane Iven aus Hamburg ist der Altpart vorbehalten. Der bekannte Tenor Markus Schäfer

übernimmt die Rolle des Evangelisten, die er dann gerade zuvor in der Stuttgarter Philharmonie hinter sich gebracht haben wird, während sein Kölner Stimmkollege Thomas Piffka die Arien singt. Hans Georg Ahrens von der Kieler Oper ist nicht zum ersten Mal in Ratzeburg der Interpret der anspruchsvollen Jesusrolle und schließlich Otto Katzmeier aus München wird die Baßarien meistern.

Leider fast schon keine Sensation ist es uns mehr, wenn, wie schon bei der Messiasaufführung im Dezember vorigen Jahres, nun wieder - wenige Monate nach der Grenzöffnung - das vor nur einem Jahr noch Unmögliche geschieht: Beide Domchöre der mecklenburgischen Dome zu Ratzeburg und Schwerin vereinigen sich für diese Aufführungen zu einem stattlichen Vokalaufgebot, welches ergänzt wird durch den polnischen Spitzenkammerchor „Collegium musicum“ aus Allenstein, die Seligenstädter Sängerknaben und die Ratzeburger Domfinken. Alle Chöre hat KMD Dr. Neithard Bethke, der auch die Gesamtleitung der Konzerte haben

wird, nach Vorarbeiten der eigenen Chorleiter (LKMD Winfried Petersen, Schwerin; Janusz Wilinsky, Allenstein; Christoph Dombrowsky, Seligenstadt) in ausgiebigen und intensiven Proben auf seinen Musizierstil eingeschworen, so daß größtmögliche Homogenität vorprogrammiert ist.

Das deutsche Bachorchester bildet wie stets bei den Aufführungen barocker Musik im Ratzeburger Dom den versierten instrumentalen Partner für die Vokalsolisten. Auch die Solisten bei Bläsern und Streichern entstammen dem Orchester, welches sich aus ausgesuchten Mitgliedern deutscher Kulturorchester von München bis Hamburg rekrutiert. Den Spitzenplatz, welchen dieses Kammerorchester unter der Leitung seines künstlerischen Leiters Dr. Neithard Bethke nicht nur in Deutschland erworben hat, kann man daran ersehen, daß Bethke mit seinen „Virtuosi“ in der nächsten Spielzeit zu Orchesterkonzerten in die Philharmonien nach München, Wien und Köln eingeladen worden ist. B.

KULTURNOTIZEN



Demnächst: neues Jahrbuch

Über frühgeschichtliche slawische Teersiedekeramik informiert u. a. das neue Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Es wird demnächst vom Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin unter Feder-

führung des Museumsdirektors Obermuseumsrat Prof. Dr. sc. H. Keiling herausgegeben.

Das Fortsetzungsbuch als Jahrbuch 1989 erscheint beim Deutschen Verlag der Wissenschaften Berlin.

Den Tod nicht weiter tabuisieren

Lübecker Schüler stellten ihr Theaterstück vor

Werde ich sterben können - so nannten die Mitglieder der Theater-AG und Instrumentalgruppe der Lübecker Thomas-Mann-Schule ihr Stück, mit dem sie jüngst in der Aula der Schweriner Goethe-EOS auftraten. Übrigens war es ihr erster DDR-Auftritt und er kam gut bei den Schwerinern an.

„Bei der Suche nach einem neuen Stück dachten wir erst an das Thema Frauen in der Gesellschaft. Doch dann entschieden wir uns für das ungewöhnliche Thema Tod. Uns Schülern fiel es natürlich schwer, hierzu eigene Ideen und Positionen darzustellen, da einfach die Beziehung fehlt. Deshalb haben wir uns Gedichte und Lieder dazu ausgesucht. Anliegen war es, den Zuschauer dazu zu bringen, daß er das Thema nicht weiter tabuisiert“, erzählt der Schüler und Schauspieler Kai Ramczyk.

Ein Text von Kurt Tucholsky erwies sich als guter Leitfaden, an ihm entlang wird szenisch über den Tod nachgedacht. Einzelne Szenen kommen u. a. von Johann Wolfgang v. Goethe, Salvador Dali, Theodor Fontane und Else Lasker-Schüler und immer wieder dazwischen Musik.

Einige Schweriner hatten das Stück bei der Lübecker Schultheaterwoche bereits gesehen und die Lübecker eingeladen. „Das Kabarett an unserer Schule hat sich aufgelöst. Wir waren sechs Jahre ziemlich erfolgreich und sind auch viel im Bezirk herumgefahren. Im Moment ist leider eine schwierige Situation für Kabarett. Jetzt sind wir dabei, mit den Schülern ein Satiretheater aufzubauen. Geprobt wird derzeit Büchners „Leonce und Lena“, berichtet die Lehrerin Marianne Wörner, die sich dem Theaterspielen an der Schweriner Schule verschrieben hat. K. F.

Lübecker Völkerkundesammlung zeigt Bootsmodele aus der Südsee

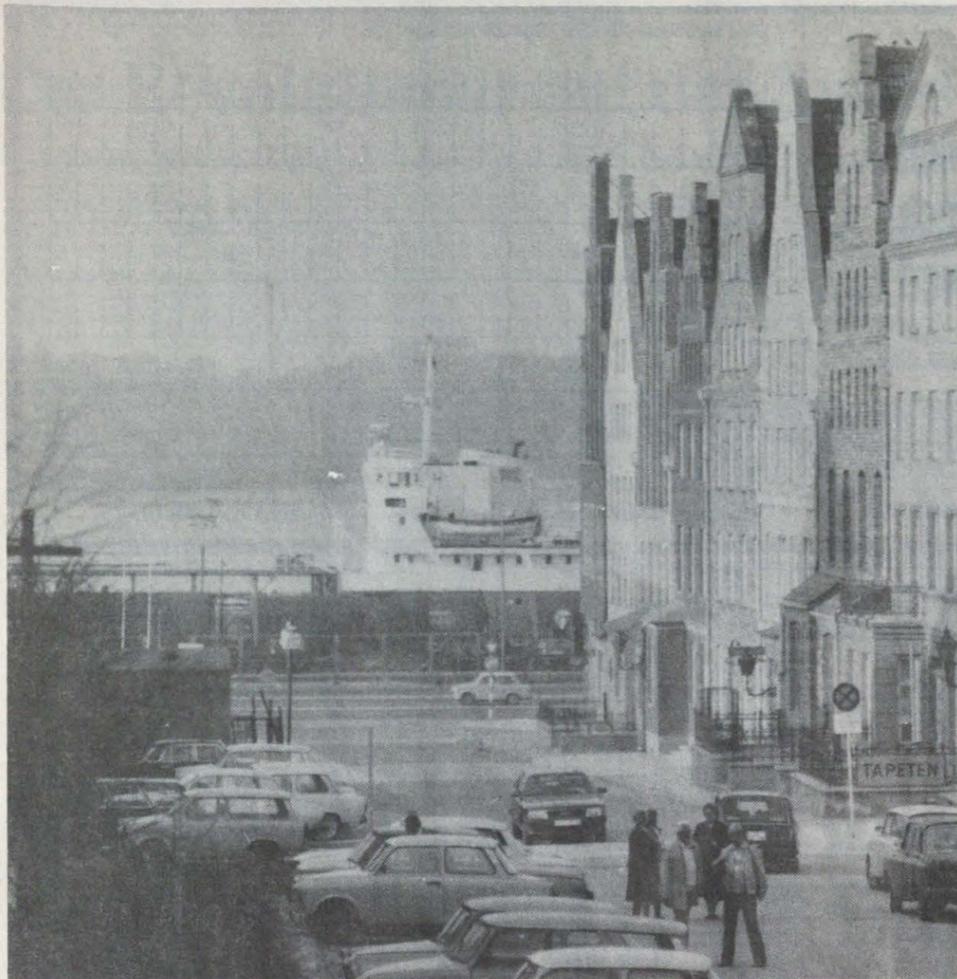
„Klein, aber ahoi! - Bootsmodele aus der Südsee“ lautet der Titel einer neuen Sonderausstellung, die in der Lübecker Völkerkundesammlung (im ehemaligen Zeughaus), Parade 10, zu sehen ist. Gezeigt werden 17 Modelle verschiedener traditioneller Bootstypen der Südsee und ein funktionsfähiges Einmann-Auslegerboot, das 1985 in Tuvalu/Polynesien in traditioneller Bauweise aus Holz und pflanzlichen Bindematerialien gebaut wurde.

Die Exponate aus dem Sammlungsbestand des alten „Museums für Völkerkunde zu Lübeck“ werden zum Teil in szenischen Darstellungen präsentiert. Durch ergänzende Text- und Bildtafeln erhält der Besucher einen Einblick in die bunte Vielfalt des Bootbaus und der Schifffahrt in Ozeanien.

Die Ausstellung ist bis etwa Ende Mai dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr geöffnet.

Erfolgreiches Kinderbuch

Der bei Schwerin lebende Schriftsteller Horst Beseler legt jetzt beim Kinderbuchverlag seine Erzählung „Die Linde vor Priebe's Haus“ für Leser ab zwölf Jahren bereits in der siebenten Auflage vor. Das Buch berichtet vom Schicksal eines alten Baumes, der einer Verkehrsstraße weichen soll und durch die Bedachtsamkeit der Einwohner als Symbol der Kraft der Natur gerettet wird.



ROSTOCK: Die Wokrenter Straße in der nördlichen Altstadt führt zum Alten Hafen hinunter, beidseitig flankiert von kleinen, nützlichen Geschäften hinter freundlichem Grün, zum bedächtigen Einkaufsbummel verführend. - Einer aufmunternden Erfrischung hinterher sollten die Kunden nicht aus dem Wege gehen, und wenn das Glück einen hold ist, läßt sich von der Terrasse aus das Entladen halbausgedienter Frachter beobachten.
Foto: Horst Nikolaisen

Dit un dat up Platt

Wi kann dat angahn, rot in Mustin

Ümmer wedder, wenn ein de Ogen upmaken deiht un in de Welt orer in Speigel kiekt, platzt dat ut em ruter: Wi kann dat angahn. So is dat hütigendags ok mit Blick up de Nochgrenz.

Wenn de Bestimmers vun dormal, as de Autobahn nah Berlin bugt worden is, noch doran glöwt haren, dat wi ein Volk sünd, un de Grenz einst wedder afbugt ward, denn haren se in Gudow nich ein Johrhunnertbugt as Grenzstation, ne, denn haren se dor ein Barackenlager henbugt - allein as Teiken för Vergänglichheit. Dat hebbt de Bestimmers dormal unklauk anfat. Wat sall nu ut de Westburg warden? Up de Ostsied, de ja nich mihr lang Ostsied is, sall ein grode Disco inricht warden - Eurodisco International in de Mitt vun Dütschland un Europa, direkt öwer un an de Autobahn.

Likers, in de Gudower Burg hebbt de Beamten all wat liert. Ob

ein gen Osten föhrt orer ut Osten kümmt, de Ampels stah ut Gräun. Un af un an ward ok kontrolliert. Lat ehr. Dorför sünd de Beamten ja dor.

In Mustin, dor is rot Trumpf. Auto för Auto möt dor anholten, richtig anholten, anners gifft dat noch ne Belehrung, un rot blifft rot. Kann dat angahn? Dorbi is de Grenz doch gor kein Grenz. Worum is gräun in Gudow möglic un in Mustin nich? Sünd dor anner Lüd de Bestimmers as in Gudow? Hebbt de Gefallen an de Grenz un Spaß an Bewachung?

Un nu kümmt Wietingsbek. Dor is ein Pad för Fautgängers upmakt, för Fautgängers, Reiterslud, Radföhrer un sowat allens. Un furts is dor up de nochwestdütsche Siet ein Hütt upstellt worden för Grenzkontrollen. Kann dat angahn? Is dat nötig? De Grenz is doch kein Grenz. Un wenn se in de Köpp vun disse un jene Lüd og

kein Grenz sin schull, reicht dat nich, wenn dor dann un wann ein Streifenbus hennföhrt un nah Recht un Ordnung kiekt? So kunn jederein dütluch seihn: de Dütschen wüllt de Grenz nich.

Kann angahn, dat de ganze male Tuhn all afbugt is, dat de Min-schen all krüz un quer dörch Dütschland lopt, öwer de Wischen, dörech dat Holt, un in Mustin steiht de Ampel ümmer noch up rot un in Wietingsbek gifft da ein grode Attraktion: De letzte Grenzer, historisches Freilichtmuseum.

Provinz hin, Provinz her, an de Grenz vun Österik nah Jugoslawien, Italien, Dütschland, dor gifft dat ein Barg Öwergänge för Fautgängers, Autos un Kutschwagen, an de selten ein Grenzer sitten orer stahn deiht, un dat sünd richtige Staatsgrenzen.

KORL BÄK

Öko-Gruppe für Umgebung des Malchiner Sees

Dieser Tage trafen sich zum ersten Mal die Mitglieder der Öko-Gruppe, um Maßnahmen zum Schutz der Umgebung des Malchiner Sees zu besprechen. Auf der ersten Beratung ging es um bestimmte Problemkreise, wie z. B. die Landwirtschaft, die Kommunalprobleme und den Tourismus, der besonders die Gemeinde Dahmen betrifft. Besondere Beachtung sollte der Güllewirtschaft, der Mineraldüngung und

der Biozidanwendung geschenkt werden. Hecken, Sölle, Teiche, Seen und andere Feuchtgebiete sollen noch mehr Schutz erfahren. Die Naturfreunde wollen sich auch für den Erhalt der noch vorhandenen Parkanlagen einsetzen.

Die Oberflächengewässer sollen einer ständigen Kontrolle unterzogen werden. Selbstverständlich steht auch der Artenschutz der Flora und Fauna auf der Tagesordnung. Leider fehlen den Na-

turschützern noch viele Materialien und Geräte, um z. B. Wasserproben gleich an Ort und Stelle zu analysieren und gegebenenfalls sofortige Maßnahmen einzuleiten. Die Umweltgruppe hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, die Müllwirtschaft der einzelnen Gemeinden des Gebietes zu beobachten, damit für eine saubere und umweltverträgliche Abfall-Lagerung gesorgt wird.

INGO SANDER

Wat uns Fritzing sick freut har

De Meckelnborger Aufbruch hett all Nahricht dorvun gäben: Internationale Reutertage 1990 in Travemünde. Wat uns Fritzing Reuter sick woll freut hat: 300 Frunn vun plattdütsch Sprak un Ort wieren in de Ostseeademie tauhopkamen un dorvun, so as dat sien möt, ein Hälf vun disse Siet vun de Elw un ein Hälf vun de anner. Kampf um Liberalismus un Demokratie in Dütschland haren dat möglic makt.

Up dat Foto vun denn Meckelnborger Hans-Jürgen Wohlfahrt seihn wi up dat Gemälde vun Schloepke Fritz Reuter, in de Mitt vun dat Foto de amerikanische

Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Liselotte Davis, de all up de letzten Reuterdag mit ein Thema öwer Uwe Johnson un Reuter dulle Begeisterung upkamen laten hett, links denn rührigen Reuter-gesellschaftspräsidenten Hans-Joachim Griephan un rechts denn Leiter vun dat Fritz-Reuter-Literaturmuseum in Stavenhagen, Dr. Arnold Hückstädt, dat allein ein Reis nah Meckelnborg wiert is.

Zwei Dag lang hett Reuter sien Eikbom, Sinnbild för plattdütsche Sprak un Ort, de sick vun Pommernland bit Nedderland treckt, an de Travemündung stahn. Un dennoch: Vål un klauk is öwer plattdütsch Sprak un Ort

rädt worden, plattdütsch rädt worden is tau wenig. Wier Rudolf Tarnow dor west, har hei seggt: Spräkt plattdütsch doch, Ji Maaten, ward nich mihr plattdütsch spraken, künnt Ji Juch begraben laten.

De Vödräg in Hochdütsch, dat's in Ordnung, awer allens wat denn noch kümmt, wat de Ansegers tau vermellen hebbt, dat Ünnerholten in de Pausen und bi Disch: Ji könnt dat doch. För de Hochdütschen ward dat schon einer öwersetten, un anners gifft dat ok Simultananlagen. Daqt's öwerhaupt de Idee: Allens simultan, up hoch un op platt.

KORL BÄK



Ärzte wollen eigene Praxen gründen

Infos für 450 Mediziner in Bad Segeberg

Über 450 Ärzte aus der DDR trafen sich kürzlich in Bad Segeberg, um sich bei Kollegen aus Schleswig-Holstein über die Gründung von eigenen Praxen zu informieren.

Bisher sind die Mediziner zum größten Teil in Polikliniken angestellt. Die Kassenärztliche Vereinigung, die das Treffen organisiert hatte, gab Tips zur Kreditaufnahme, zur Einrichtung von eigenen Praxen und erläuterte das westdeutsche Gesundheitssystem. Praktische Hilfe erhielten die Ärzte aus der DDR auch: Sie

erhielten gebrauchte Geräte im Wert von mehr als 200 000 Mark.

Nach Angaben des Vorstandssprechers der Kassenärztlichen Vereinigung, Heinz Peter Sonntag, gibt es in Mecklenburg und Vorpommern nur 35 niedergelassene Ärzte. Der Bezirk benötige aber mindestens 1000 Mediziner, um die Versorgung der Bevölkerung vor Ort sicherzustellen. Mit Patenschaften und dem Angebot für begrenzte Zeit bei den Ärzten in Schleswig-Holstein mitzuarbeiten, wollen die Kollegen aus dem Westen den DDR-Ärzten Mut ma-

chen, sich selbständig zu machen.

In Zukunft sollten Vereinigungen der DDR-Ärzte in Mecklenburg und Vorpommern ihr Hauptaugenmerk darauf legen, die Ausbildung von Polikliniken in Gemeinschaftspraxen vorzubereiten, meinte Sonntag. Nach seiner Schätzung wird es noch mindestens fünf Jahre dauern, bis eine optimale Versorgung im Norden des Landes sichergestellt ist. Gleichzeitig betonte er: „Die Ausbildung unserer Kollegen in der DDR ist teilweise besser als bei uns.“



Foto: Wohlfahrt

Ministerielle Windeier

Derzeit lagern etwa 30 Millionen Frischeier zuviel in den Aufkaufbetrieben. Daraufhin verfügte unser Landwirtschaftsminister, daß die privaten Hühnerhalter künftig statt für acht nur noch für zwölf Eier ein Kilogramm Futter bekommen sollen. Die Hühner werden jetzt also noch ein paar Eier mehr legen müssen, um auf ihre Tagesration Körner zu kommen. Wie sich dadurch der Eierberg verringern soll, ist ein Ge-

heimnis, das nur der Minister kennt.

Wahrscheinlich aber werden nun die Hühnerhalter noch mehr von dem teuer subventionierten Brot verfüttert werden müssen, um ihre Lieblinge nicht verhungern zu lassen. - Alles zum Nutzen der Volkswirtschaft!

Wahrlich, wir haben einen so klugen Landwirtschaftsminister, daß nicht einmal die Hühner über ihn lachen können!
M.F.

Ab sofort: Anmeldung zum Abo!

Bestellung einer Zeitschrift

zu den Bedingungen der Postzeitungsliste und der Postzeitungsvertriebs-Anordnung

Alle Haushaltsangehörigen bestellen unter einer Kundennummer!

ab (Datum) Muß bis zum 10. des Monats vor Beginn des Inkassozeitraumes beim zuständigen Postzeitungsvertrieb vorliegen!

Titel der Zeitung/Zeitschrift **Mecklenburger Aufbruch** Stück

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr., Wohnungs-Nr., Zustellfach, Postfach Ort Postleitzahl

Datum und Unterschrift

MECKLENBURGER AUFBRUCH

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76 - ISSN 0863-369X
Herausgabe und Redaktion: Regine Marquardt
Satz und Druck: sh:z Druckzentrum
Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH
Puschkinstraße 19, Schwerin 2750
Telefon 8 33 88

Die Redaktion veröffentlicht Zeitschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.
Es wird um Verständnis gebeten, daß nicht jede Zeitschrift zur Veröffentlichung kommt.